



FOTO: DPA

# Ausgebürgert, ausgeraubt, entwurzelt

Emil Frank stand der Jüdischen Gemeinde in Wittlich vor, als die Nationalsozialisten Deutschland „arisieren“. Das ist seine Geschichte.

## EINFÜHRUNG

### Nationalsozialismus in der Region

(mfr) Die Novemberpogrome in Deutschland und Österreich jähren sich dieser Tage zum 84. Mal. Bei diesen durch das nationalsozialistische Regime organisierten Verbrechen wurden binnen weniger Tage Hunderte Juden ermordet, unzählige Synagogen, Geschäfte sowie Häuser und Wohnungen zerstört. Der Trierische Volksfreund nimmt die Novemberpogrome zum Anlass, um Biografien von Menschen vorzustellen, die während der Zeit des Nationalsozialismus in der Region lebten. In loser Folge präsentiert Franz-Josef Schmit, Autor des Buches „Nichts

gehört der Vergangenheit an ... - Beiträge zum Nationalsozialismus in Wittlich“, die Lebensgeschichten von Opfern des NS-Regimes wie auch von NS-Aktivistinnen und -Propagandisten. Im ersten Teil geht es um Emil Frank (1878-1954): Der gebürtige Wittlicher führte seit 1912 ein Textilkaufhaus am Marktplatz der Säubrennerstadt, fungierte zudem als letzter Vorsteher der Jüdischen Gemeinde Wittlichs. Über Emil Franks Flucht, schamlose und irritierende Anfragen an ihn aus seiner alten Heimat nach Kriegsende sowie über eine bewegende Aussage seine Geburtsstadt betreffend, schreibt Autor Franz-Josef Schmit im ersten Teil:

VON FRANZ-JOSEF SCHMIT

**WITTLICH** Die Lebensgeschichte von Emil Frank, dem letzten Vorsteher der Jüdischen Gemeinde Wittlich, ist vor allem durch die Recherchen der aus Wittlich stammenden Journalistin Ursula Junk gut erforscht. In ihrer Dokumentation „Es war ein Stück von seinem Herzen – Die Geschichte eines Schrankes“ (WDR 1992) gibt es eine Szene mit Emil Franks Nefen Harry Frank, der erstmals davon berichtet, dass Emil Frank und seine verwitwete Schwester Clementine auf Kuba für längere Zeit interniert waren, bevor sie in die USA einreisen durften.

### Flucht aus Deutschland im Herbst 1941

Emil Frank hatte sein Textilgeschäft am Wittlicher Marktplatz und die 13-Zimmerwohnung ab Frühjahr 1936 vermietet und war mit seiner Schwester im Sommer des Jahres nach Koblenz gezogen. Vermutlich erhoffen sich die beiden in der größeren Stadt mehr Schutz vor den NS-Verfolgungen und auch bessere Möglichkeiten, ihre Emigration aus Deutschland vorzubereiten.

Die „Arisierung“ von Franks Besitz

in Wittlich durch den Mieter und Pg. Matthias Wendel erfolgte Ende November 1939. Einen Teil seiner wertvollen Möbel, seines Hausrates und seiner geliebten Bildersammlung hatte Frank vor seinem Umzug nach Koblenz „verschleudert“.

Nach der Abmeldung in Koblenz gelingt noch rechtzeitig die Flucht aus Nazi-Deutschland. Kurze Zeit später, nämlich am 23. Oktober 1941, hatte die NS-Regierung die Auswanderung aus Deutschland verboten. Anhand des Reisepasses von Clementine Frank-Weil lässt sich die Flucht der Geschwister weitgehend rekonstruieren. Von Koblenz fahren sie mit dem Zug nach Berlin, um mit Hilfe der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ eine Bahnfahrt nach Spanien antreten zu können. Jedem Emigranten wird eindringlich klargemacht, dass er entsprechend der NS-Devisenbestimmungen nur 10 RM mitnehmen darf, um das gesamte Projekt nicht zu gefährden.

Der Zug überquerte am 30. August 1941 bei Irun in den Pyrenäen die Grenze nach Spanien. Nächste Station ist Cádiz. Das erste Exilland Spanien, damals unter der Herrschaft des mit Deutschland verbündeten faschistischen Diktators

Franco, konnte deutschen Emigranten keinen sicheren Aufenthalt bieten, und so lag es auch im Interesse der Franks, Spanien möglichst bald wieder zu verlassen. Das gelingt im September 1941. Über Barcelona gelangen sie nach Portugal.

### Finanzielle Hilfe von Alfred Cohn

Emil und Clementine Frank besaßen ein gültiges Einreisevisum für die USA. Alfred Cohn hatte 2.800 Dollar bei einer Koblenzer Bank für die Schiffspassage von Onkel und Tante eingezahlt. Der Junggeselle Cohn war ein vermöglicher Mann, der einiges Geld mit der Herstellung von Tischdecken und durch Großhandel mit Sanitärwaren verdient hatte.

Die Weiterfahrt von Portugal in die USA bleibt den Franks zunächst verwehrt. Auf dem Schwarzmarkt gelingt es jedoch, ein Transitvisum nach Kuba zu erwerben, für das jeder 600 US-Dollar zahlen muss. In Havanna treffen sie Anfang März 1942 ein. Jetzt beginnt vermutlich die schlimmste Zeit für die beiden Flüchtlinge. Nach einer Ausweisurkarte werden die Franks am 1. Mai 1942 in das berüchtigte Lager „Tiscornia“ überstellt.



Emil Frank, letzter Ortsvorsteher der Jüdischen Gemeinde Wittlich.

FOTO: ARCHIV EMIL-FRANK-INSTITUT

### Exilland Kuba

Im Gegensatz zu anderen Ländern jenseits des Atlantiks spielte Kuba für die deutsche Emigration in den ersten Jahren der NS-Diktatur keine wichtige Rolle. Durch das US-Quotensystem mit jährlichen Höchstgrenzen wurde Kuba als Exilland zunehmend wichtiger. Der Karibikstaat propagierte sich selbst als „Nothafen“ für europäische Flüchtlinge.

Die deutschen Nationalsozialisten triumphierten, weil sie im weitgehend ergebnislosen Verlauf der Konferenz von Évian-les-Bains (Juli 1938) eine Bestätigung ihrer antijüdischen Politik sahen: „Deutschland bietet der Welt seine Juden an, aber keiner will sie haben! Niemand will sie haben!“ lauteten die Parolen der NS-Propaganda. Hinter Kubas „Flüchtlingsfreundlichkeit“ stecken indessen handfeste Interessen: Regierung, Politikercliquen und korrupte Beamte der Einwanderungsbehörde kassierten die Flüchtlinge schamlos ab.

### Emigranten als „Feindliche Ausländer“

Ab Mitte 1940 nimmt die Ausbeutung der Flüchtlinge aus Europa noch brutaler Formen an. Die Angst vor der sogenannten „Fünften Kolonne“, also überwiegend europäischen Kommunisten, diente letztlich als regierungssamtliche Begründung, um Flüchtlinge in Kuba über Monate finanziell auszuplündern. Die Internierten mussten selbst dann noch im „Tiscornia“-Lager ausharren, als alle Formalitäten und Befragungen erledigt waren und somit jeglicher Spionageverdacht ausgeräumt war.

Über ihre Internierung haben die Geschwister Frank nie gesprochen. Für den damals schon 64-jährigen Emil und seine drei Jahre ältere Schwester dürften aber allein schon die Lebensbedingungen im Land aufgrund des tropischen Klimas und der schlechten Versorgungslage eine schwere Belastung gewesen sein. Emil Frank war – so der



Geschäftsräume des Textilkaufhauses Frank in einer Anzeige. Damals gehörte das Geschäft noch Emils Vater Isaak Frank.

FOTO: KREISARCHIV

Neffe und eine frühere Nachbarin im „Schrank-Film“ – bei seiner Ankunft in Utica/USA „ein gebrochener Mann“.

### Ausgebürgert, ausgeraubt, entwurzelt

Nach ihrer Entlassung aus dem Lager „Tiscornia“ am 19. August 1942 gelingt es den Geschwistern Frank nicht direkt, eine Schiffspassage in die USA zu erhalten. Erst am 18. September 1942 treffen sie in Miami/Florida ein, um von dort mit der Bahn nach Utica zu Emils Tochter Else Cahn und ihrem Mann zu gelangen. Im Jahr 1947 erhalten die Franks die amerikanische Staatsbürgerschaft. In Deutschland waren sie im Zuge der „Elften Verordnung zum Reichsbürgergesetz“ vom 25. November 1941 ausgebürgert worden und damit war das gesamte Vermögen „dem Reich verfallen“.

Zu ihrem Vater Emil Frank hatte die Tochter Else im September 1957 gegenüber den deutschen Behörden im Rahmen der „Wiedergutmachung“ erklärt:

„Als mein seliger Vater durch nationalsozialistische Maßnahmen gezwungen war, Wittlich zu verlassen, sandten wir ihm ein Visum. Mein Vater war gezwungen, sein Leben selbst zu verdienen, und er ging hausieren. Seine Verdienste waren sehr minimal, und als er krank wurde, hat er ganz aufgehört.“

Trotzdem schickte Emil Frank

Freunden wie der Familie von Matthias Joseph Mehls „Care“-Pakete. Dass frühere NS-Aktivistinnen aus Wittlich ausgerechnet von ihm ein Leumundszeugnis („Persilschein“) ausgestellt haben wollten, irritierte den aus seiner Heimatstadt Vertriebenen in hohem Maße.

Der einst wohlhabende Geschäftsmann und in seiner Heimatstadt Wittlich nicht nur bei Juden hoch geachtete Bürger Emil Frank starb am 21. Juni 1954 in Utica. Clementine war schon 1950 verstorben. Richtig eingelebt im „gelobten Land“ hat er sich nie. Seine ungebrochene Heimatliebe zu Wittlich dürfte ihm dabei auch im Wege gestanden haben. Von einer Bekannten Franks in Utica stammt der bezeichnende Satz: „Wittlich war für ihn der Himmel!“ Das nach Emil Frank benannte Wittlicher Institut zur Erforschung der Geschichte der Juden in der Region feiert in diesem Jahr sein 25. Jubiläum.



Franz-Josef Schmit: „Nichts gehört der Vergangenheit an“, Rhein-Mosel-Verlag, 360 Seiten, Hardcover, Fadenbindung, 25 Euro.

Produktion dieser Seite: Marius Kretschmer